

Die nachfolgenden Überlegungen sind eigentlich nicht neu. Sie werden ähnlich seit Jahrhunderten unter verschiedenen Bezeichnungen vorgebracht, neuerdings unter der des Radikalen Konstruktivismus, der sich bei konsequenter Anwendung positivistischen Zweifels zwingend ergibt. Ebenso lange werden diese Überlegungen nach Kräften ignoriert. Daher möge eine leicht provokante Neuformulierung den einen oder anderen Leser zu einem veränderten Welt- und Selbstverständnis anregen, das bedenkenswert ist und womöglich lebensbedeutsam.

Alle verwendeten Begriffe sowie berichtete oder behauptete Tatsachen sind leicht in elementaren elektronischen oder konventionellen Enzyklopädien nachzulesen, z.B. in Wörterbüchern der Philosophie, Psychologie und Religion. Das gilt nicht für Vermutungen und Feststellungen, die der Autor aus eigenem Erleben berichtet.

## **PHILOSOPHIE**

Nicht nur Psychologen (sollten) wissen: Niemand hat je Lichtwellen gesehen, niemand daher deren Quelle, z.B. die Sonne oder den Sonnenuntergang. Allgemein ausgedrückt: Niemand hat je einen physikalischen Reiz, einen Gegenstand oder ein Ereignis der Außenwelt jenseits des Bewusstseins erlebt. Das schließt den eigenen Körper ein, der Teil dieser Welt ist. Wir erleben ausschließlich flüchtige Bewusstseinsinhalte bzw. Mengen von Bewusstseinsinhalten, also Empfindungen und Wahrnehmungsgegenstände oder deren Veränderungen. Die englische Sprache unterscheidet deutlicher: We perceive percepts, not objects. Was wir erleben, ist eine Farbempfindung, z.B. gelb-rot, nicht das Licht bestimmter Frequenz. Wir erleben das Perzept gelb-roter Kreis, nicht das Objekt Sonne. Wir erleben das langsame Verschwinden eines gelb-roten Kreises von unten nach oben, nicht das physikalische Ereignis Sonnenuntergang.

Für andere Sinnesorgane gilt dasselbe: Niemand hat je Zucker gespürt, weder auf der Zunge noch zwischen den Fingern. Was wir erleben, ist die Geschmacksempfindung "süß" und eine körnige Tastempfindung auf der Zunge oder zwischen den Fingern. Nicht einmal die Zunge oder die Finger erleben wir, sondern mancherlei Empfindungen im Mund, vor allem Druck-, Bewegungs-, und gelegentlich Geschmacksempfindungen - von unseren Fingern auch visuelle Bilder. Schon gar nicht haben wir jemals neuronale Prozesse erlebt, die angeblich zwischen Außenwelt und Bewusstsein vermitteln. Erlebt haben wir bestenfalls Bilder, d.h. visuelle Wahrnehmungsgegenstände, die wir als gemittelte, von neuronalen Prozessen ausgelöste EEG-Kurven oder farbliche Anzeigen lokal verstärkter Gehirndurchblutung interpretieren.

Wenn wir davon sprechen, einen Gegenstand der Außenwelt wahrzunehmen, etwa die Sonne oder die eigene Zunge, dann ist das eine schlampige Ausdrucksweise. Richtig müssten wir sagen, dass wir einen Wahrnehmungsgegenstand (Perzept) als Bewusstseinsinhalt erleben und als Gegenstand der Außenwelt (Objekt) interpretieren. Beispiele sind ein gelb-roter Kreis in entsprechendem Kontext (tagsüber am Himmel), der als Sonne interpretiert wird, und eine charakteristische Kombination von Bewegungs- und Berührungsempfindungen (im Mund), die als Zunge interpretiert wird.

Zugegeben, wir erleben Perzepte **als** Objekte sobald sie bewusst werden, denn der Wahrnehmungspsychologie zufolge findet ihre Interpretation schon in der sogenannten prä-attentionalen Phase des Wahrnehmungsprozesses statt - beim Abgleich von (bottom-up)

sensorischer und (top-down) Gedächtnisinformation. Dieser vorbewusste Vorgang ist seit frühester Kindheit weit überlernt, daher voll automatisiert und kaum vermeidbar. Würde er bewusst ablaufen, ließe er sich als Interpretation beschreiben, d.h. als Zuordnung einer Kombination von Erfahrungen, die im Gedächtnis als Objekt einer gedachten Außenwelt kodiert ist, zu einer Kombination von Empfindungen.

Die Interpretation von Wahrnehmungsgegenständen, d.h. Bewusstseinsinhalten, als Gegenstände einer Außenwelt begründen oder rationalisieren wir mit Hilfe der Annahme, dass Perzepte immer und nur als subjektive Repräsentanten von Objekten im Bewusstsein auftreten. Fantasievorstellungen, Traumbilder, Halluzinationen, Hologramme etc. gelten nicht als Wahrnehmungsgegenstände oder als Ausnahmen. Die Vermutung, dass Perzepte immer Objekte repräsentieren, wird von beinahe jedermann für eine Selbstverständlichkeit gehalten. Erstaunlicherweise gilt das auch für die meisten Psychologen. Dabei handelt es sich um eine Vermutung, deren Richtigkeit durch eigenes Erleben niemals nachgeprüft wurde und nicht einmal nachgeprüft werden kann. Wir haben nämlich keinen von unseren Bewusstseinsinhalten unabhängigen Zugang zu Gegenständen der Außenwelt. Wir erleben immer nur Perzepte, nie die sie angeblich auslösenden Objekte der physikalischen Außenwelt. Die Außenwelt wird daher irrtümlich als empirische Wirklichkeit bezeichnet. Die Menge unserer erlebten oder erlebbaren Bewusstseinsinhalte ist es, welche unsere empirische Wirklichkeit ausmacht - darunter die Wahrnehmungsgegenstände als Teilmenge. Kurz ausgedrückt: Empirische Wirklichkeit ist das Bewusstsein - sofern wir unsere Erlebnisse als Mengen momentan manifester Bewusstseinsinhalte (samt Assoziationen) und Bewusstsein als die unendliche Menge potentieller Erlebnisse, d.h. als Potenzmenge unserer potentiellen Bewusstseinsinhalte definieren, natürlich einschließlich der manifesten.

(Überlesbare Einschübe zur Präzisierung für Irritierte:

- (1) Wir zählen auch potentielle Erlebnisse bzw. momentan nicht bewusste Bewusstseinsinhalte als Elemente zum Bewusstsein, weil sie jederzeit manifest bzw. bewusst werden können und daher nicht außer Acht gelassen werden sollen, Ihre übergroße Mehrheit wird niemals bewusst werden, doch viele oder die meisten wach verbrachte Augenblicke bringen neue Erlebnisse mit sich und mit ihnen Bewusstseinsinhalte, die soeben noch nicht oder noch niemals manifest waren.
- (2) Um den scheinbaren Widerspruch eines Bewusstseins mit potentiellen, d.h. momentan nicht bewussten Inhalten zu umgehen, könnten wir mit vielen Autoren das Wort "Geist" anstelle von "Bewusstsein" verwenden. Wir möchten jedoch vermeiden, eine geistige Wirklichkeit jenseits der Bewusstseinsinhalte zu suggerieren, was immer man darunter verstehen mag.
- (3) Das Bewusstsein, d.h. die mit dem Wort Bewusstsein bezeichnete Menge, wird selbstverständlich nicht als physikalisches Objekt, aber auch nicht als wahrnehmbares Perzept erlebt, sondern in der Regel als unanschaulicher Gedanke oder bei einiger Fantasie vielleicht als anschauliche Vorstellung. Natürlich besteht das Problem, dass der Gedanke des Bewusstseins oder der einer Menge ein Bewusstseinsinhalt ist und das Wort Bewusstsein daher zugleich für eine Menge und ein Element derselben benutzt wird. Wir brauchen uns jedoch nicht allzu sehr daran stören, da das Bewusstsein kein Element der Teilmenge der Wahrnehmungsgegenstände ist, um die es uns hier vorrangig geht. Außerdem verwenden wir den Mengenbegriff nur als Bild und rechnen nicht mit Mengen. Schließlich könnten wir unwahrscheinliche Verwechslungen der beiden Bedeutungen leicht durch Verzicht auf die

bequeme Kurzbezeichnung Bewusstsein für die Potenzmenge der Bewusstseinsinhalte beseitigen.

- (4) Wir wählen die Definition des Bewusstseins als Menge weil dieser Begriff den erlebbaren Bewusstseinsinhalten nur ein Minimum an Bedeutung hinzufügt. Sie lässt z.B. offen, ob Raumeigenschaften wie Nachbarschaft, Richtung, Entfernung etc. für das Bewusstsein gelten, das oft als leerer oder mit mehr oder weniger Bewusstseinsinhalten angefüllter Raum beschrieben wird.
- (5) Wir definieren das Bewusstsein als Potenzmenge und nicht als Menge von Bewusstseinsinhalten, weil Bewusstseinsinhalte als Mengenelemente schwer, Mengen von Bewusstseinsinhalten. d.h. Erlebnisse, hingegen leicht zu identifizieren sind, z.B. die Mengen der jeweils zu einem Zeitpunkt erlebten Bewusstseinsinhalte oder auch Klassen von Bewusstseinsinhalten wie Empfindungen, Wahrnehmungsgegenstände, Fantasien, Absichten etc.
- (6) Wiederkehrende Mengen von Bewusstseinsinhalten, die wir mit Worten bezeichnen, muss man sich in der Regel als Fuzzy-Mengen vorstellen. Das sind Mengen mit unverzichtbaren zentralen und mehr oder weniger wahrscheinlich zugehörigen peripheren Elementen.)

Wenn das Bewusstsein unsere empirische Wirklichkeit ist, dann ist die physikalische Außenwelt eine theoretische Wirklichkeit, d.h. lediglich vermutet. Als solche ist sie ausgedacht, d.h. eine Gedankenkonstruktion oder Fiktion. Wir leben zweifellos mit einem Weltbild. Ob wir in einer Welt leben, wissen wir nicht. Das Weltbild als Gedankenkonstruktion beschreibt eine theoretische Wirklichkeit, die es so oder ähnlich oder anders oder gar nicht geben mag, die aber jedenfalls nicht erlebt wird. Physikalische Reize, Objekte und Ereignisse sind daher lediglich theoretische Konstrukte. Es sind Konstrukte unseres Weltbildes bzw. Konstrukte der impliziten oder expliziten Theorie einer beständigen Welt jenseits der erlebten flüchtigen Bewusstseinsinhalte. Explizit wird eine solche Theorie von Philosophen formuliert, neuerdings von den sogenannten Radikalen Konstruktivisten. Implizit verwenden wir alle sie ständig, indem wir uns so verhalten als können wir uns auf ihre Vorhersagen verlassen - zumindest im Alltag fast immer zu recht. Die Vorhersagen einer Theorie lassen sich explizit logisch, womöglich auch implizit intuitiv, aus ihr herleiten. Aus der Beständigkeit der Welt können wir z.B. herleiten, dass der Eiffelturm zu sehen sein wird, wenn wir demnächst in Paris vorbeischaun.

Die Theorie einer beständigen Welt ist seit frühester Kindheit konstruiert worden, so wie implizite Theorien konstruiert werden und explizite Theorien zu konstruieren sind. (Prof. Fritz Wilkening (Zürich) hat dazu Untersuchungen angestellt): Zunächst scheinen schon Babys regelhafte Gemeinsamkeiten im Auftreten von Erlebnissen zu beobachten. Später scheinen sie, vor allem im Spiel, auf Grund von mehr oder weniger ziellosen Erkundungsexperimenten einfache Hypothesen zu entwickeln. Schließlich prüfen offensichtlich schon kleine Kinder implizit, ebenso wie Wissenschaftler explizit, ihre Hypothesen durch Vergleich von Erwartung und Erfahrung und modifizieren sie auf Grund von Versuch und Irrtum in tausenden von Entscheidungsexperimenten, wiederum ganz überwiegend im Spiel. Fast immer geht es dabei um die Feststellung des, gleichzeitigen oder zeitlich versetzten, gemeinsamen Auftretens von Bewusstseinsinhalten und mit der Zeit um die übersichtliche Einordnung dieser Befunde in ein erinnerbares System von Hypothesen d.h. eine Theorie. Die Theorie einer beständigen Welt jenseits des Bewusstseins ist dafür offensichtlich gut geeignet. Besonders wichtig ist für uns die Feststellung und systematische Speicherung der erlebten Folgen eigener Entscheidungen und Handlungen. Von einem gewissen frühen Alter an erweist sich offenbar auch der Rückgriff auf miterlebte oder sprachlich vermittelte

Erfahrungen anderer wahrgenommener Personen als zweckmäßig und ökonomischer als eigenes Erfahrungslernen. Die Theorie einer beständigen Welt wird Kindern von Erwachsenen in aller Regel bestätigt.

Unbestritten, die Theorie oder theoretische Fiktion einer beständigen Welt hinter den flüchtigen Bewusstseinsinhalten hat sich als höchst nützlich erwiesen. Grund sind die zahllosen aus ihr implizit oder explizit hergeleiteten erfolgreichen Vorhersagen vergangener, gegenwärtiger und daher vermutlich auch künftiger Erlebnisse. Unserem vorwissenschaftlichen und wissenschaftlichen Weltbild verdanken wir zumindest, dass wir nicht ständig überraschend mit der Nase gegen eine Wand stoßen - im wörtlichen ebenso wie im übertragenen Sinn. Theoretische Fiktionen rechtfertigen sich durch ihre Vorhersagekraft. Damit unterscheiden sie sich von freien Fiktionen, die möglicherweise literarischen, ästhetischen oder anderen Kriterien genügen, nicht jedoch dem wissenschaftlichen Kriterium der erfolgreichen Vorhersage empirischer Daten, d.h. erlebter Bewusstseinsinhalte. Unser weitgehend gemeinsames wissenschaftliches Weltbild mit seinen physikalischen, biologischen, psychologisch-sozialen etc. Gesetzmäßigkeiten dürfte trotz seiner laufend bearbeiteten Lücken und Fehler als Vorhersageinstrument die umfangreichste weitgehend erfolgreiche Theorie sein, über die wir verfügen. (Sie kann daher mit einigem Recht als Referenztheorie verwendet werden, an der neue Theorien geprüft werden. Irrtümlich werden solche Prüfungen empirische Prüfung genannt, obwohl es sich lediglich um Prüfungen an einer nützlichen weil vorhersagekräftigen theoretischen Fiktion handelt.) Auch unser vorwissenschaftliches Weltbild genügt verhältnismäßig weitgehend den Anforderungen, die wir an seine im Alltag benötigten Vorhersagen stellen, vor allem was die Konsequenzen unseres Verhaltens anbetrifft. All unser Wissen ist in dem Format unseres vorwissenschaftlichen oder wissenschaftlichen Weltbildes gespeichert. Daher wäre es ebenso unmöglich wie unsinnig, diese nützliche Fiktion nicht für die Planung unserer Entscheidungen und Aktivitäten zu nutzen. Das gilt z.B. in diesem Augenblick für den Autor bei der Formulierung eines Textes, den Leser verstehen sollen, die er sich vorstellt und vielleicht einmal wahrnehmen wird, wenn er ihnen bei Gelegenheit als Diskussionspartner begegnet. Schon zum Wiedererkennen und zur Vorhersage des erwartbaren Verhaltens von Wahrnehmungsgegenständen benötigen wir die Informationen unseres Weltbildes.

Kaum jemand, auch wenn er "mit beiden Füßen fest auf dem Boden der Wirklichkeit" steht, wird sich für einen naiven Realisten halten. Das gilt besonders für Naturwissenschaftler und somit Psychologen. Die meisten würden sich wohl, auf Befragen und nach kurzem Nachdenken, als kritische Realisten bezeichnen. Kritische Realisten geben zu, dass die physikalische Außenwelt nicht erlebt, sondern nur vermutet wird. Sie halten es jedoch aus pragmatischen Gründen für notwendig, an die Richtigkeit dieser Vermutung zu glauben. Ihnen zufolge ist es nicht anders möglich als das nicht nachprüfbare Vorurteil zu übernehmen, dass die erlebten Empfindungen durch Reize, die erlebten Perzepte durch Objekte und deren Veränderungen durch Ereignisse in einer Welt jenseits des Bewusstseins verursacht sind. Ohne dieses Vorurteil bzw. ohne den Glauben an die Wirklichkeit der Welt gäbe es keine Kommunikation. Mit wem denn wohl? Mit eigenen Bewusstseinsinhalten oder theoretischen Konstrukten? Mit denen sprachlich oder gar schriftlich zu kommunizieren ist tatsächlich ein abwegiger Gedanke, zumindest auf den ersten Blick. Es gäbe zudem keine Wissenschaft - mangels Objektivität. Die bedarf nämlich nach Auffassung kritischer Realisten der Kontrolle eigener Erlebnisse durch sogenannte interpersonale Vergleiche, d.h. durch Vergleiche mit den Erlebnissen anderer Personen, die nicht nur eigene Gedankenkonstruktionen sind.

Wenn Naturwissenschaftler als kritische Realisten klug wären, würden sie die vermutete Welt nur als Bild, Beschreibung oder in mathematischer Terminologie als Modell des Weltbildes auffassen,

auf dessen Vorhersagekraft sie zu recht weitgehend vertrauen und das eigentlich ein geordnetes System von Wahrnehmungsgegenständen samt Regeln ihres Auftretens ist. Aus diesem Grund verhalten sich auch radikale Konstruktivisten im Alltag so, als ob es die Welt gäbe, die sie für erfunden halten. Dieser Klugheitsvermutung widerspricht jedoch, dass Naturwissenschaftler in aller Regel Objekte und Ereignisse der Welt jenseits des Bewusstseins nicht als fiktive theoretische Konstrukte, sondern als Gegenstände der Erfahrung oder empirische Daten auffassen. Sie rechtfertigen das mit der pragmatischen Notwendigkeit des Glaubens an die Welt. Mit diesem Glauben machen sie sich jedoch zu Fundamentalisten und ihr Zugeständnis, die Welt sei eine lediglich hypothetische Wirklichkeit, zu einem Lippenbekenntnis. Ihr für notwendig befundener Glaube an eine nie erlebte und nicht erlebbare empirische Wirklichkeit der Dinge und Ereignisse jenseits des Bewusstseins lässt sich mangels Erfahrung nicht widerlegen und daher auch nicht (vorläufig) bestätigen. Er ist daher ebenso fundamentalistisch wie der unbezweifelte Glaube an religiöse Verkündigungen von Personen, Gruppen oder Jedermann, die sich nicht durch eigenes Erleben widerlegen oder bestätigen lassen. Wenn man den Begriff des Fundamentalismus unter Vermeidung von Mehrdeutigkeit auf beliebige Verkündigungen bzw. Glaubenssysteme anwenden will, dann bietet sich als Kriterium der Mangel an empirischer Prüfbarkeit der Glaubensinhalte an. Zumindest fällt dem Autor kein Kriterium ein, auf das man sich leichter einigen könnte. An diesem Kriterium gemessen ist auch der Glaube an eine permanente Welt jenseits des Bewusstseins fundamentalistisch, sobald sie für mehr als eine vorhersagekräftige nützliche Fiktion oder gar für die empirische Realität selbst gehalten wird.

Täglich bekräftigt die Erfahrung der zahllosen erfolgreichen Vorhersagen unseres Weltbildes den fundamentalistischen Glauben an die Wirklichkeit der vorgestellten beständigen Welt jenseits des Bewusstseins. Das ermöglicht, die Verunsicherung abzuwehren, die mit der Einsicht in die Fiktivität jeder Theorie oder jedes Weltbildes verbunden zu sein scheint. Mechanismen zur Abwehr solcher Verunsicherungen, sogenannte Vorurteilsabwehrmechanismen, haben wir reichlich entwickelt. Sie reichen von der Vermeidung oder Abwehr von Informationen, die den Glauben an das Vorurteil bedrohen, bis zur Entwicklung sozialer (Denk-)Normen, die subtil oder gewaltsam sanktioniert werden. Wer die Welt als empirische Wirklichkeit in Frage stellt, riskiert heutzutage nicht das Schafott, doch immerhin noch soziale Ausgrenzung oder das Irrenhaus.

Wir scheinen daher vor einem Dilemma zu stehen: Entweder versinken wir in unverbindlicher Subjektivität, die nicht einmal solipsistisch ist, weil auch das Ich nur als Selbstbild samt Ichgefühl erlebt wird, oder wir übernehmen ein nicht überprüfbares Vorurteil und damit einen fundamentalistischen Glauben als Grundlage jeder Erkenntnis. Der fundamentalistische Glaube an die Wirklichkeit der vom Weltbild beschriebenen Welt ist jedoch nicht notwendig. Wir sind es nur nicht gewohnt, eine erfolgreiche theoretische Fiktion zu nutzen und gemäss ihren Vorhersagen zu agieren ohne an die von ihr implizierte oder explizit beschriebene fiktive Wirklichkeit zu glauben. Der Vorhersageerfolg und Nutzen eines Weltbildes wird jedoch durch seine Fiktivität nicht beeinträchtigt und bedarf nicht der Wirklichkeit der beschriebenen Welt. Es spricht nichts dagegen, sich auf immer wieder bestätigte Vorhersagen einer erfolgreichen theoretischen Fiktion bis zu deren erlebtem Versagen zu verlassen ( - sogar nach ihrem Versagen noch in den Grenzen, in denen die Vorhersagen weiterhin tragen) und zugleich die von ihr beschriebene theoretische Wirklichkeit zu bezweifeln. Die nachfolgenden je zwei theoretischen und praktischen Argumente sprechen nicht gegen die Verwendung der theoretischen Fiktion eines Weltbildes zu Vorhersagezwecken. Sie sprechen jedoch gegen den fundamentalistischen Glauben an die vom Weltbild beschriebene Wirklichkeit:

- (1) Die Akkumulation erfolgreicher Vorhersagen macht aus einer theoretischen Fiktion keine empirische Wirklichkeit. Die implizierte oder explizit beschriebene Wirklichkeit bleibt theoretisch, d.h. lediglich vermutet und daher ausgedacht oder fiktiv. Die Verlegung der empirischen Wirklichkeit vom Bewusstsein in die Außenwelt ist eine teils nützliche teils schädliche Gewohnheit, wie wir spätestens nach Kenntnisnahme des nachfolgenden vierten Arguments einsehen werden. Sie wird von der Vorhersagekraft des Weltbildes gestützt, aber nicht gerechtfertigt, geschweige denn erzwungen.
- (2) Solange Menschen im Umkreis des Mittelmeeres lebten, genügte das Ptolomäische Weltbild für benötigte Vorhersagen. Seither wird zumindest unser wissenschaftliches Weltbild immer schneller revidiert - viel schneller als man sich, wenn überhaupt, Änderungen der Gesetze der ausgedachten Welt vorstellt. Zwar wird unterstellt, dass sich die von den vielen Weltbildern beschriebenen Wirklichkeiten einander und damit der noch unbekanntem vermuteten Wirklichkeit mit der Zeit annähern. Zumindest die letzte Unterstellung ist jedoch ebenfalls mangels Kenntnis des Annäherungszieles nicht nachprüfbar. Auch von kritischen Realisten wird nicht geleugnet, dass das momentane Weltbild des Autors, des Lesers oder das der gegenwärtigen Menschheit, soweit gemeinsam, die Welt nicht so beschreibt wie sie ist. Es beschreibt sie nur hinreichend für praktische Zwecke des erfolgreichen Überlebens, d.h. mit genügend wenigen Irrtümern, die zu falschen Vorhersagen führen.
- (3) Vorurteile und fundamentalistischer Glaube beeinträchtigen nicht nur unsere Erkenntnis- und Einsichtsfähigkeiten, sondern auch unser Wohlbefinden. Das gilt spätestens sobald Vorurteilsabwehrmechanismen ins Spiel kommen, die nicht nur die Offenheit des Denkens, sondern auch die mit der Aufklärung erreichte Offenheit der Kommunikation und des Umgangs mit Andersdenkenden bedrohen. Es ist nicht hinnehmbar, dass all unsere Erkenntnisse auf einem fundamentalistischen weil nicht nachprüfbar Vorurteil beruhen. Die Wissenschaft würde sich dann nur mehr dadurch vom religiösen Fundamentalismus unterscheiden, dass ihre Erkenntnisse an einer Fiktion geprüft wurden, die sich (nur aber immerhin) als weitgehend vorhersagekräftig erwiesen hat. Alles Reden von Wahrheit und Wirklichkeit ohne explizite Neudefinition der beiden Begriffe wäre irreführend.
- (4) Vor allem hindert uns die automatisierte Interpretation von Bewusstseinsinhalten (percepts) als Gegenstände der Außenwelt (objects) daran, Wahrnehmungsgegenstände als Bewusstseinsinhalte und damit unsere empirische Wirklichkeit zu erleben. Sie zwingt uns, eine fiktive theoretische Wirklichkeit zu erleben, die nützlich sein mag, aber ausgedacht ist. Zum Überleben genügt das. Zum Erleben dessen, was tatsächlich in der Wahrnehmung vorgefunden wird, nämlich Bewusstseinsinhalte, genügt das nicht. Wir können nur hoffen, dass wir lernen können, Wahrnehmungsgegenstände wieder einmal sachgemäß als die Bewusstseinsinhalte zu erleben, die sie sind. Als solche unterscheiden sie sich nicht grundsätzlich von Fantasievorstellungen, sondern lediglich durch unterschiedliche Gesetzmäßigkeiten ihres Auftretens.

Die Beachtung der Verschiedenheit im Auftreten von Wahrnehmungsgegenständen und Fantasievorstellungen ist selbstverständlich lebenswichtig für den Erfolg unseres Verhaltens ebenso wie für unsere seelische Gesundheit bzw. die Vermeidung eines Aufenthalts in der Psychiatrie. Einen Umsteigebahnhof von der Pariser Metro in die Londoner Underground können wir uns leicht vorstellen, wahrnehmen werden wir ihn kaum. Es gibt viele z.B. von Physikern, Astronomen, Internetdesignern, Literaten oder Märchenerzählern ausgedachte Welten bzw. Weltbilder, die nicht für Vorhersagezwecke im Alltag geeignet sind.

Bis hierher folgen zumindest die Kernaussagen des Textes unvermeidbar aus der vornehmsten positivistischen Tugend eines Naturwissenschaftlers. Er ist gehalten, sich nicht auf Plausibilität zu verlassen und alle Meinungen und Feststellungen zu bezweifeln, die sich nicht zumindest im Prinzip durch eigenes Erleben widerlegen oder bestätigen lassen oder die aus Theorien folgen, welche genügend strengen empirischen Prüfungen unterzogen wurden. Feststellungen, die nur der zweiten Bedingung genügen, sind nur vorläufig und unter Verdacht des Irrtums in dem Maße glaubhaft, als die Theorien anhand vorhergesagter Erlebnisse mehr oder weniger streng mit Erfolg geprüft worden sind.

Das oben genannte Dilemma der Wahl zwischen der Unverbindlichkeit eines Lebens in der empirischen Wirklichkeit des eigenen Bewusstseins und dem fundamentalistischen Glauben an eine Welt jenseits des Bewusstseins lässt sich überwinden. Wie so oft, hilft dabei der Ersatz des logischen "entweder – oder" durch ein weises "sowohl – als auch", das einen Gemäßigten Konstruktivismus kennzeichnet. Gemäßigte Konstruktivisten betrachten die erlebte Welt als ein auf alle Sinnesorgane erweitertes Vexierbild – auch Kippbild genannt. (Ein auf die visuelle Wahrnehmung beschränktes Vexierbild ist z. B. der sogenannte Necker-Würfel, den man abwechselnd mit vertauschter Vorder- und Rückseite sieht. Ein zweites ist das gern gezeigte Bild, das man im Wechsel von Sekunden oder Minuten deutlich als Gesicht von Sigmund Freud oder als eine schräg zurückgelehnte nackte Frau erkennt.) Die meisten Vexierbilder haben eine dominante und eine nicht-dominante Version, manche zwei etwa gleich dominante Versionen.

Die bei weitem überlernte dominante Version des Vexierbildes "erlebte Welt" ist die übliche als beständige Außenwelt mit den Wahrnehmungsgegenständen (percepts) als deren Objekte. Sie ist eine Fiktion, aber nützlich für unsere Verhaltensplanung, wenn wir Ziele verfolgen oder Bedrohungen zu vermeiden suchen, z.B. in der vita activa an Werktagen. Die sachgemäße Version mit Wahrnehmungsgegenständen als Bewusstseinsinhalten ist nicht-dominant und wird wohl mit Mühe erworben werden müssen. Vermutlich gelingt es dem Leser bestenfalls für wenige Sekunden, einen Wahrnehmungsgegenstand als Bewusstseinsinhalt zu erleben, ehe das Bild kippt und einen Gegenstand der Welt zeigt. Wahrnehmungsgegenstände einmal nicht als Objekte einer eingebildeten Welt, sondern als das zu erleben was sie sind, nämlich Bewusstseinsinhalte, erscheint dem Autor – und vermutlich auch dem Leser – als wertvoll in sich. Für einen Menschen, der sich der empirischen Wirklichkeit stellen will, weil es ihm nicht genügt, in einer nützlichen Fiktion zu leben, hat das einen sehr hohen Wert. Es lässt sich hoffentlich verwirklichen, wenn es Zeit gibt, sich ohne Absichten und Sorgen der Betrachtung der empirischen Wirklichkeit des Bewusstseins zu widmen, z.B. in der vita contemplativa an Sonn- und Feiertagen.

Zusammengefasst: Der naive Realist hält die Welt jenseits des Bewusstseins für eine Tatsache, der radikale Konstruktivist für eine Einbildung. Dazwischen stehen der kritische Realist, der die Welt für eine notwendige Einbildung hält, die es rechtfertigt, sie als Tatsache zu betrachten, und der gemäßigte Konstruktivist, der die Welt für eine Einbildung hält, welche praktischen Zwecken dienlich, jedoch Erkenntniszwecken abträglich ist und daher je nach Zielsetzung als Tatsache oder Einbildung betrachtet werden sollte.

## **PSYCHOLOGIE.**

Wie alle Wissenschaften arbeitet die Psychologie ganz überwiegend an der Vervollkommnung unseres Weltbildes. Ihr Ressort ist es, Vermutungen über Gesetzmäßigkeiten des beobachtbaren Verhaltens von solchen Wahrnehmungsgegenständen anzustellen und zu prüfen, die wir als Menschen bezeichnen (- oder als Tiere oder als Gruppen von Menschen oder Tieren). Neben dieser

verdienstvollen Aktivität stellt sich der Psychologie aus Sicht des gemäßigten Konstruktivismus eine alles überragende Aufgabe, der sie sich als angewandte Naturwissenschaft noch kaum gewidmet hat. Die Wahrnehmungspsychologie hat Erfahrung mit Vexierbildern, die Verhaltenstherapie mit kognitiven Trainingsverfahren. Daher sollte die Psychologie in der Lage sein, effektive Methoden zu entwickeln, das sachgemäße Erleben der Wahrnehmungsgegenstände als Bewusstseinsinhalte einzuüben. Damit würde sie den Menschen Zugang zu einem Bereich der empirischen Wirklichkeit des Bewusstseins eröffnen, der ihnen, anders als der Bereich der Erinnerungs- und Fantasievorstellungen oder Gedanken, wegen der schon präattentiven Interpretation von Perzepten als Objekte einer Außenwelt gewöhnlich verschlossen ist.

Nach ersten unsystematischen Erkundungsexperimenten mit Studenten der Psychologie als Versuchspersonen scheint die Aufgabe, Wahrnehmungsgegenstände als Bewusstseinsinhalte zu erleben, schwer zu sein. Ohne vorherige Übung gelang sie den Versuchspersonen entweder nicht oder nur für Sekunden. Fantasievorstellungen erleben wir als Bewusstseinsinhalte, Wahrnehmungsgegenstände wegen der Dominanz der gewohnten Betrachtungsweise als Objekte der Außenwelt. Um die nicht-dominante Betrachtungsweise zu ermöglichen, muss vermutlich zunächst die Uminterpretation von Objekten in Perzepte eingeübt werden. Es ist zu hoffen, dass das mit der Zeit zu einem unmittelbaren Erleben der Wahrnehmungsgegenstände als Bewusstseinsinhalte führt - ohne den Umweg über deren prä-attentive automatische Interpretation als Objekt der Welt und eingeübte Rückinterpretation als Perzept. Wenn es gelingt, die Rückinterpretation ebenso zu überlernen wie die gewohnte Interpretation von Perzepten als Objekte, dann sollte es möglich sein, Perzepte nach Belieben abwechselnd sachgemäß als Perzepte oder zu Vorhersagezwecken nützlichweise als Objekte zu erleben. Das vermutlich zeitaufwendige Erlernen der Rückinterpretation von Objekten als Perzepte wurde noch nicht systematisch erprobt. Ein andersartiger Selbstversuch macht den Autor optimistischer als seine im vorangegangenen Absatz beschriebenen Erfahrungen mit Versuchspersonen. Zur Umgehung langwieriger Lernübungen hat er, dem eigenen Eindruck nach erfolgreich, mit einem zugegebenermaßen fraglichen autosuggestiven Verfahren zur Modifikation der Selbstidentifikation gearbeitet. Bei dem schien die sachgemäße Wahrnehmung von Perzepten als Bewusstseinsinhalte als Nebeneffekt von selbst abzufallen. Das Verfahren lässt sich als vorgestellte Icherweiterung (von einer kleinen Teilmenge der Bewusstseinsinhalte auf das gesamte Bewusstsein) beschreiben. Es handelt sich um eine Fantasie, die das vorgestellte Ich aus dem Körper führt, dann weiter über alle erlebten Wahrnehmungsgegenstände hinaus und noch weiter über die hier und jetzt nicht erlebten, jedoch vorstellbaren Dinge der Welt hinaus bis zur Menge aller denkbaren Bewusstseinsinhalte. Zu den überschrittenen Vorstellungen gehört das eigene Weltbild ebenso wie alternative Weltbilder, welche die im vorangegangenen Abschnitt genannten Wissenschaftler und Literaten sich und uns vorgestellt oder noch nicht vorgestellt haben – alles potentielle Inhalte des Bewusstseins. Ähnliche gelenkte Fantasien sind z.B. als Fantasiereisen aus Erlebnistherapien oder als Visualisierungen aus tantrischen Meditationsformen bekannt. Die Fantasie der Icherweiterung wurde zwar vom Autor als selbst eingeleitet, also autosuggestiv erlebt (- vielleicht nur scheinbar, angesichts der neubelebten Diskussion über die Fiktivität der Selbstbestimmung, seit etwa andere mit neurophysiologischen Beobachtungsverfahren ausgestattete Personen eher wissen, wie sich eine Person entscheiden wird, als sie selbst, oder seit bekannt ist, dass durch Reizung unterschiedlicher Regionen des Gehirns Entscheidungen oder Verhaltensweisen beeinflusst wurden, obwohl sie von den Versuchspersonen als selbstgetroffen bzw. selbstgewollt erlebt wurden). Es kam jedoch schnell zu einer Eigendynamik, die der Autor nicht mehr als selbst gesteuert erlebte. Sie ließ das Gefühl



eines aktiven Ichs verschwinden, ähnlich wie in der Selbstvergessenheit bei der Betrachtung eines Films. Es wurden nur mehr Bewusstseinsinhalte passiv erlebt, unter ihnen ein Selbstbild, Selbstwahrnehmungen und Selbstgefühle, jedoch kein Selbst. Es ist zumindest denkbar, dass der Wechsel von der nützlichen dominanten zur sachgemäßen nicht-dominanten Betrachtungsweise des Vexierbildes "erlebte Welt" durch einen Wechsel der Selbstidentifikation erleichtert oder gar erst ermöglicht wird. Das würde die Lernaufgabe auf ein Identifikationsproblem reduzieren.

(Überlesbarer Einschub in Länge von vier Absätzen: Bei aller Reserve gegenüber dem Verfahren der Icherweiterungsfantasie ist eine Veränderung der Selbstidentifikation nichts Ungewöhnliches. Schon in der dominanten Betrachtungsweise der erlebten Welt erleben wir uns nicht eindeutig. Meist identifizieren wir uns wohl mit dem eigenen Körper – gelegentlich erweitert um Werkzeuge, wie das momentan gefahrene Auto. Oft erleben wir uns auch reduziert auf einen abstrakten Akteur mit Selbstkonzept und Selbstgefühl, lokalisiert irgendwo im oberen oder obersten Teil des eigenen Körpers, gelegentlich auch als Betrachter außerhalb des Körpers oder der Welt. Der Leser dürfte alle diese Identifikationen schon erlebt haben. Bei allen erscheint die Welt mit ihren Objekten vom jeweiligen icheigen erlebten Selbst abgesehen als ichfremd.

Ähnlich ist es bei der nicht-dominanten Betrachtungsweise. Für sie bieten sich verschiedene Mengen von Bewusstseinsinhalten zur Identifikation mit dem Selbstbild an, sei es mit, sei es ohne gleichzeitige Identifikation anderer Mengen mit dem Weltbild und seinen Wahrnehmungsgegenständen:

- (1) Ähnlich wie in der dominanten Betrachtungsweise kann die eine oder andere (Vereinigung von) (Fuzzy-)Teilmenge(n) der Bewusstseinsinhalte als icheigen aus den übrigen ichfremd erlebten Mengen herausgehoben und als Selbstbild mit dem Wort "Ich" bezeichnet werden. Bei den als icheigen erlebten Mengen handelt es sich z.B. um propriozeptive Empfindungen, eigenes Körperbild, Persönlichkeits-Selbstkonzept, Selbstgefühle wie Souveränität, Stolz, Minderwertigkeit etc. bzw. um die eine oder andere Vereinigung derselben.
- (2) Im Prinzip ist dafür auch die Folge der momentan manifesten Mengen von Bewusstseinsinhalten denkbar, die sich jedoch zur Identifikation nicht gut eignet, weil sie ständiger Veränderung unterliegt.
- (3) Eher kommt für die Identifikation die Potenzmenge aller potentiellen Bewusstseinsinhalte in Frage, also das Bewusstsein als Ganzes, dessen Elemente bzw. Inhalte bei dieser solipsistischen Identifikation alle als selbsterlebt ebenso icheigen erlebt werden können wie das Selbstbild.
- (4) Ebenso gut eignet sich für eine sine-ipsistische Identifikation die leere Menge mit Erleben aller Bewusstseinsinhalte einschließlich des Selbstbildes als ichfremd. Diese Identifikation unterscheidet sich kaum vom Verzicht auf jederlei Identifikation.

Die beiden Identifikationen (3) und (4) verhindern nicht das Erleben der unter (1) als Selbstbild bezeichneten (Vereinigung von) Teilmenge(n) der Bewusstseinsinhalte, jedoch ohne die unterschiedliche emotionale Bewertung als icheigen im Gegensatz zu anderen ichfremd erlebten Bewusstseinsinhalten.

Eine Unterscheidung der Bewusstseinsinhalte, die sich mit der nach icheigen und ichfremd überkreuzt, ist die nach selbstveranlasst (oder zumindest mitveranlasst) und fremdveranlasst. Die ersteren sind mit dem Erleben aktiven Zutuns oder aktiver Aufmerksamkeitszuwendung assoziiert, die letzteren werden passiv erlebt, ihre Veranlassung wird anderen assoziationsauslösenden Bewusstseinsinhalten oder in der dominanten Betrachtungsweise auch Außenreizen zugeschrieben. Die Verschiedenheit von selbst- und fremdveranlassten Bewusstseinsinhalten wird in der Regel

sowohl in der dominanten als auch in der nicht-dominanten Betrachtungsweise deutlich miterlebt. Erst das Übersehen oder Ignorieren dieser erlebbaren Verschiedenheit und Deutung aller Bewusstseinsinhalte als selbstveranlasst bewirkt den destruktiven Solipsismus, wie er von Éric Emmanuel Schmitt in seinem Roman "La Secte des Égoïstes" zwar nicht beobachtet und dokumentiert, aber immerhin als literarische Fantasie beschrieben wurde.

Das Erlebnis der aktiven Aufmerksamkeitszuwendung legt die Vorstellung eines agierenden Ichs jenseits der erlebten Bewusstseinsinhalte nahe, ähnlich dem Descart'schen cogito ergo sum. Zumindest sind wir es gewohnt, Aktionen einen Akteur zuzuschreiben. Das ist jedoch nicht erforderlich, denn als erlebte Aktionen gedeutete Bewusstseinsinhalte wie Aufmerksamkeitszuwendung können sparsamer als eine Teilmenge der erlebten Ereignisse gedeutet werden, die lediglich mit dem erlebten Bewusstseinsinhalt "eigene Aktivität" assoziiert sind. Damit bleibt man in der sachgemässen nicht-dominanten Betrachtungsweise, ohne einen Akteur jenseits der erlebten Aktivität zu postulieren. Das ist ebenso wenig erforderlich wie die übliche Zuordnung eines Erlebers zu erlebten Bewusstseinsinhalten.)

Obwohl unterschiedliche Selbstidentifikationen mit der nicht-dominanten Betrachtungsweise vereinbar sind, wird das oben beschriebene selbsterprobte Verfahren der Icherweiterung vorerst nicht empfohlen, weil es als autosuggestive Methode zu Recht als manipulativ und künstlich empfunden werden kann. Darauf sollte erst zurückgegriffen werden, wenn rational einsichtigeren Verfahren wie kognitives Training nicht oder weniger erfolgreich sind. Letztlich werden ohnehin am besten mehrere Verfahren zur Einübung der sachgemässen nicht-dominanten Betrachtungsweise – nacheinander oder gleichzeitig, aber jedenfalls unabhängig voneinander – entwickelt und immer wieder hinsichtlich ihrer Effektivität miteinander verglichen.

War die Suche nach Verfahren zur Stärkung der nicht-dominanten Version des Vexierbildes "erlebte Welt" erfolgreich, dann stellt sich der psychologischen Forschung eine zweite Aufgabe: Es ist die Prüfung der Wirkungen, die eine kürzere oder längere Ausübung des Erlebens von Wahrnehmungsgegenständen als Bewusstseinsinhalte auf den Ausübenden hat, z.B. auf seine Lebenseinstellungen und -motivationen. Um selbsterfüllende Prophezeiungen zu vermeiden, werden hier keine Vermutungen dazu angestellt und Vorhersagen gemacht. Der Autor selbst ist mit einer ideologischen Voreinstellung in seine Selbstversuche eingestiegen und könnte deswegen atypische Erfahrungen gemacht haben. Auch hier ist eine Vielzahl von Untersuchungen mit unterschiedlicher Zielsetzung und Methodik angezeigt. Damit vermeidet man vorschnelle Ergebnisse, die möglicherweise beeindrucken und deshalb die Vielseitigkeit der Suche beschränken. Es ist denkbar, dass sich bei verschiedenen Praktizierenden unterschiedliche Wirkungen einstellen, vielleicht nicht einmal mehrheitliche, sondern nur mehr oder weniger häufige. In diesem Fall lässt sich die Verschiedenartigkeit der Wirkungen womöglich Merkmalen der ausgewählten Evaluationsmethoden, Lernmethoden, Versuchspersonen oder Rahmenbedingungen zuordnen.

Der vorliegende Text bezweckt, die Entwicklung und Evaluierung von Methoden zum Erlernen der sachgemässen nicht-dominanten Betrachtungsweise der erlebten Welt anzuregen. Der Autor kann sie altersbedingt nicht mehr selbst durchführen.

## **MYSTIK.**

Die absichtslose nicht-dominante Betrachtungsweise des Vexierbildes "erlebte Welt" ähnelt der Meditation oder kontemplativen Betrachtung. Das legt die Vermutung nahe, dass viele Meditations- und Kontemplationstechniken unter anderem auch die sachgemässe Auffassung der Wahrnehmungsgegenstände als Bewusstseinsinhalte bezwecken, zumindest als Zwischenziel oder

wünschenswerten Nebeneffekt. Sie könnten daher als Ausgangspunkte für die Entwicklung psychologischer Verfahren zur Einübung der nicht-dominanten Betrachtungsweise gewählt werden oder zumindest Anregungen dafür geben. Die Psychologie könnte damit auf jahrhundertealte Erfahrungen zurückgreifen, ohne die Ergebnisoffenheit wissenschaftlicher Entwicklungen aufzugeben. Dabei könnte es sich als nützlich erweisen, religiöse Lehren, die auf mystischen Erfahrungen beruhen, frei und kreativ zu interpretieren und willkürliche nominale Definitionen für Begriffe der Mystik zu verwenden, die als Realdefinitionen innerhalb des jeweiligen religiösen Systems nicht zulässig sind. Der Vorteil der naturwissenschaftlichen Psychologie gegenüber religiösen Lehren und Praktiken der Meditation und Kontemplation liegt in ihrer Freiheit der pragmatischen Methodenvariation, ohne Bindung an ehrwürdige Traditionen, die ihrerseits ohnehin schon zahlreiche Meditationstechniken hervorgebracht haben.

Der Wechsel von der dominanten zur nicht-dominanten Betrachtungsweise der Wahrnehmungsgegenstände lässt sich als Rückzug aus der Welt in die geistige oder "spirituelle" Wirklichkeit des Bewusstseins interpretieren. Ein solcher Rückzug, der zugleich als Auszug aus der Enge der Orts- und Zeitgebundenheit der äusseren Welt in die innere Welt der unendlichen Menge aller vorstellbaren (und undenkbaren?) Bewusstseinsinhalte erlebt werden kann, wird von Mystikern mehr oder weniger ähnlich berichtet. Damit ist nicht der Rückzug von der Betriebsamkeit des Alltags in die Stille der Wüste, einer Einsiedelei oder eines Klosters gemeint. Der findet immer noch im Rahmen der dominanten Betrachtungsweise statt. Vielmehr entspricht der Wechsel von der dominanten zur nicht dominanten Auffassung des Vexierbildes "erlebte Welt" dem Rückzug vom aktiven Leben, in dem sich die Theorie einer Welt jenseits des Bewusstseins für die Erreichung von Zielen nützlich oder notwendig erweist, in die absichtslose Kontemplation, die eine sachgemäße Betrachtungsweise der Wahrnehmungsgegenstände als Bewusstseinsinhalte erlaubt.

Es gibt Ähnlichkeiten von Überlegungen des Radikalen oder Gemäßigten Konstruktivismus und Erfahrungsberichten bzw. Lehren der Mystik, zumindest auf den ersten Blick: Den Vorstellungen hinduistischer Saddhus zufolge ist die dominante Auffassung des Weltbildes als beständige Welt jenseits des Bewusstseins nicht nur unsachgemäß, sondern *expressis verbis* eine als *Mara* bezeichnete Täuschung. Ihr zu erliegen bringe negative psychologischen Folgen für den Betrachter – vor allem wohl, weil beständige Dinge Begehren und bei Nichterfüllung Frustration erzeugen. Der Radikale Konstruktivismus spricht von der Welt zwar nicht als Täuschung, doch als Erfindung des menschlichen Geistes und der Gemäßigte Konstruktivismus als Theorie, die nützlich für Vorhersagen aber schädlich wegen ihrer teilweisen Verdeckung der empirischen Wirklichkeit der Bewusstseinsinhalte ist. Wissenschaftliche Aussagen zu vergleichsweise wohltuenden oder abträglichen Konsequenzen der sachgemäßen nicht-dominanten und dominanten eine beständige Welt vortäuschenden Betrachtungsweise lassen sich erst nach systematischen Evaluationsstudien treffen, d.h. nach einem Vergleich der psychologischen Befindlichkeit nach kürzerer oder längerer Ausübung der nicht-dominanten Betrachtungsweise entweder ausschließlich oder im Wechsel mit der dominanten.

Die positivistische Mystik des Buddhismus betont neben ihrer Flüchtigkeit vor allem die Leere der Bewusstseinsinhalte, seien es Empfindungen, Gedanken oder Wahrnehmungsgegenstände. Das gilt auch für Gedankenkonstruktionen wie z.B. das Welt- und Selbstbild. Um sich eine Vorstellung vom Begriff der Leere zu verschaffen, denke man am besten an ein Hologramm, allerdings so als ob das Phänomen alle Sinnesorgane betreffen würde. Wenn man den Tastsinn nicht ernster nimmt als den Sehsinn, dann lässt sich die Wahrnehmung eines handfesten Gegenstandes anstelle eines leeren Hologramms auch mit dem üblichen Argument "man kann ihn ja anfassen" nicht sicherstellen.

Der Unterschied zwischen der empirischen Wirklichkeit leerer Bewusstseinsinhalte und der theoretischen Wirklichkeit beständiger Gegenstände einer vermuteten Welt scheint dem Unterschied zwischen absoluter und relativer Wirklichkeit der Dinge in der Terminologie des Buddhismus zu entsprechen. Dem Wort Nirwana könnte man in der Terminologie des gemäßigten Konstruktivismus das Wort Bewusstsein zuordnen, d.h. die Potenzmenge der leeren Bewusstseinsinhalte. Es könnte aber auch die leere Menge gemeint sein. Der Wortgebrauch ist hier wohl, wie meist, nicht einheitlich. Im ersten Fall wäre das Nirwana bei aller Leere höchst bunt und inhaltsreich, im zweiten Fall einförmig und inhaltsleer.

Der Radikale Konstruktivismus ähnelt der Philosophie der Chittamatra-Schule, der Gemäßigte Konstruktivismus der der Madhyamika-Schule des Mahajana-Buddhismus. Wo die Chittamatra-Schule von der Unwirklichkeit der Welt spricht, redet der Radikale Konstruktivismus von einer Gedankenkonstruktion, d.h. Fiktion, wo die Madhyamika-Schule absichtlich mehrdeutig von weder Wirklichkeit noch Unwirklichkeit der Welt spricht, redet der Gemäßigte Konstruktivismus von sowohl Fiktivität als auch verlässlicher Vorhersagekraft der Theorie einer beständigen Welt.

Dem Ich oder Selbstbild wird in der nicht-dominanten Betrachtungsweise keine vom Weltbild und anderen Bewusstseinsinhalten verschiedene Realität jenseits des Bewusstseins zugesprochen. Ob diese Aufhebung der Verschiedenheit von Ich, Weltbild und anderen Bewusstseinsinhalten auch zur Aufhebung von Leiden führt, wie der Buddhismus lehrt, wäre als eine interessante Fragestellung bei der Evaluation der Wirkungen einer längeren Ausübung der nicht-dominanten Betrachtungsweise mitzuerheben.

Es mag sinnvoll sein, auf eine Identifikation zu verzichten, die zwischen icheigenen und ichfremden Bewusstseinsinhalten unterscheidet, obwohl sie beide selbsterlebt oder selbsterlebbar sind. Dann wird man sich entweder mit dem Bewusstsein als Ganzem oder mit seiner leeren Menge identifizieren. Notwendig für die nicht-dominante Betrachtungsweise ist diese Identifikation nicht. Man kann sich ebenso gut mit einer beliebigen als icheigen erlebten Teilmenge der Bewusstseinsinhalte identifizieren, ohne eine Realität jenseits des Bewusstseins zu unterstellen. Das kann geschehen, um Solipsismus oder Sine-ipsismus zu vermeiden, weil man sich nicht mit ichfremd erlebten Bewusstseinsinhalten identifizieren will, um andere Teilmengen mit anderen Personen zu identifizieren und sich so in Gesellschaft zu fühlen oder aus welchem Grund immer. In diesem Fall ist es nicht zwingend, aber auch nicht abwegig und aus Gewohnheit vielleicht naheliegend, mit dem gesamten Bewusstsein eine (andere) Person zu identifizieren. (Dabei scheint es keinen Unterschied zu machen, ob man sich die Gesamtheit der Bewusstseinsinhalte auf ein unendlich ausgedehntes Raum-Zeit-Kontinuum (oder Kontinuum beliebiger Dimensionalität) verteilt vorstellt oder zusammengezurrt auf ein ewiges Hier und Jetzt, in dem lediglich die Folge der manifesten Erlebnisse eine Art Zeit definiert.) Die Vorstellung einer Person als Menge von Bewusstseinsinhalten ist zwar möglich, aber zugegebenermaßen ungewohnt. Zumindest das Erleben und (teilweise) Veranlassen von Bewusstseinsinhalten wird Personen üblicherweise zugeschrieben, selbst wenn man in der nicht-dominanten Betrachtungsweise die Welt und Aktivitäten in der Welt ignoriert. Das Bewusstsein enthält definitionsgemäß alle manifesten und potentiellen Bewusstseinsinhalte als Elemente. Daher ist es verlockend und für den westlichen und mittelöstlichen Mystiker wohl üblich, sich die mit dem gesamten Bewusstsein identifizierte Person als Erleber von Bewusstseinsinhalten allwissend und als deren Veranlasser allmächtig vorzustellen und daher mit dem Wort "Gott" zu bezeichnen.

Mit der Einführung eines persönlichen Gottes wechselt der Mystiker jedoch schon in eine der dominanten analoge, fundamentalistische Betrachtungsweise, denn er schreibt Gott als Erleber und

Veranlasser von Bewusstseinsinhalten eine Wirklichkeit jenseits der Bewusstseinsinhalte zu, die er selbst nicht erlebt, ebenso wenig wie Gottes Erleben und Veranlassen von Bewusstseinsinhalten. Er kann daher die Richtigkeit dieser Zuschreibung nicht falsifizieren und folglich auch nicht verifizieren, sondern nur glauben. Ohnehin glaubt ein westlicher oder mittelöstlicher Mystiker in der Regel an Gott und verzichtet letztlich auf Zweifel, die er mangels eigenen Erlebens nicht beseitigen kann – mangels präziser, nachprüfbarer, aus dem Glauben hergeleiteter Vorhersagen über Gottes Wirken nicht einmal vorläufig. Je mehr Aussagen er über Gott macht und ihm damit weitere, meist menschliche Merkmale, d.h. situationsabhängige Verhaltensweisen zuschreibt, desto weiter gleitet er hinüber in eine fundamentalistische Betrachtungsweise mit nicht nachprüfbaren Glaubensaussagen. Das gilt insbesondere, wenn er Gott als Schöpfer der Welt betrachtet, denn in diesem Fall übernimmt er sogar die dominante Betrachtungsweise der Wahrnehmungsgegenstände als Objekte der Welt mit einer zusätzlich mangels eigenen Erlebens nicht nachprüfbaren Schöpfungsannahme. Wenn er zudem wundergläubig ist und Gottes Wirken für unabhängig von den Regeln seiner Schöpfung hält, dann stellt er, zumindest punktuell, die Vorhersagekraft seines Weltbildes in Frage. Je mehr er über Gott schweigt, weil er sich seiner Religion gemäß kein Bild von dem auch als unbekannt bezeichneten Gott macht, desto weniger gerät er in die Gefahr des Fundamentalismus.

Die im Vorangegangenen besprochene Möglichkeit, sich im Rahmen der nicht-dominanten kontemplativen Betrachtungsweise mit verschiedenen Mengen der Bewusstseinsinhalte zu identifizieren, spricht für die Möglichkeit, dass sich der Mystiker zeitweise mit einer Teilmenge und zeitweise mit der Gesamtmenge aller Erlebnisse oder Bewusstseinsinhalte identifiziert. Wenn er zudem Gott wie besprochen mit dem gesamten Bewusstsein identifiziert, dann kann das von ihm als eine zeitweilige Trennung der eigenen Person von und zeitweilige Vereinigung mit Gott gedeutet werden, wie sie von westlichen oder mittelöstlichen religiösen Mystikern berichtet wird. Dabei dürfte (und sollte) der Mystiker beachten, dass er sich bei der Identifikation mit dem gesamten Bewusstsein als Erleber mit Gott als Erleber aller Bewusstseinsinhalte identifizieren kann, nicht jedoch als Veranlasser aller Bewusstseinsinhalte, denn das würde dem eigenen Erleben widersprechen und die destruktiven Folgen des extremen Solipsismus riskieren.

Mystiker sprechen besonders oft vom Wirken Gottes in der Seele. Sie könnten daher, zumindest hinsichtlich erlebter, eingebildeter oder nicht erlebter Gotteserfahrungen, ohne Glauben an die Welt jenseits des Bewusstseins auskommen, obwohl der ihre Gotteserfahrungen nicht stört. Unklar ist, wie weit sie zwischen Gottesbildern als Bewusstseinsinhalten und Gottes Wirklichkeit jenseits des Bewusstseins unterscheiden, die sie direkt oder indirekt zu erfahren meinen. Verschiedene Mystiker mögen oder ein Mystiker zu verschiedenen Zeitpunkten mag Gotteserfahrung so oder so verstehen. Ähnlich wie westliche Mystiker wegen der physikalischen, psychologischen, sozialen etc. Gesetzmäßigkeiten in Gottes Schöpfung betonen auch fernöstliche Mystiker mit der Idee des Karma eine Ursache-Wirkung-Regelhaftigkeit im Auftreten von Bewusstseinsinhalten – mehr als die westlichen unter Vermischung von Tatsachen und Werten. (Deterministische oder probabilistische Regeln für Gottes zorniges, gerechtes, gnädiges oder liebevolles Wirken sind dem Autor nicht gegenwärtig, sei es aus mangelndem theologischem Wissen, sei es zu Recht, weil dem westlichen Gott freier Wille zugesprochen wird.) Aus der Karma-Idee lassen sich Vorhersagen über Ursache-Wirkung-Regeln herleiten, die mit psychologischen Verfahren überprüft werden könnten. Doch dem Autor sind keine genügend präzise formulierten bekannt, geschweige denn deren Überprüfungen anhand von Beobachtungen oder wenigstens Aussagen über Lebenserfahrungen. Der Karma-Gedanke erlaubt die direkte Verursachung von Bewusstseinsinhalten durch frühere

Bewusstseinsinhalte, eventuell mit zeitlicher Verzögerung. Er erfordert keine Wirklichkeit jenseits des Bewusstseins.

Fernöstliche Mystiker scheinen mit der Gesamtheit bzw. (Potenz-)Menge der potentiellen (und manifesten) Erlebnisse oder Bewusstseinsinhalte weniger prägnante Vorstellungen als die einer göttlichen Person zu verbinden, etwa die des eigenen Geistes (Atman), des Weltgeistes (Brahman), der letztendlichen Wirklichkeit (Nirwana) oder des Tao. Zumindest vom letzten wird eingangs des Tao Te King expressis verbis gesagt, dass man darüber nur falsche Aussagen machen kann. Dem möglicherweise fehlerhaften Eindruck des Autors zufolge sind sich fernöstliche Mystiker eher als westliche und mittelöstliche bewusst, dass es sich bei ihren Vorstellungen vom Atman, Brahman, Nirwana, Tao etc., ebenso wie beim Welt-, Selbst-, Menschen- oder Gottesbild des Westlers, um leere Bewusstseinsinhalte handelt, mögen sie noch so voll mit Bedeutung (Assoziationen) bepackt sein.

\*

### **Zusammenfassung**

Wir erleben Wahrnehmungsgegenstände (percepts) automatisch als Gegenstände der Welt. Kognitive Trainingsmethoden sollten uns ermöglichen, sie als Bewusstseinsinhalte wahrzunehmen, denn das sind sie. Anscheinend können das manche Mystiker.

\*